Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 6

Artikel: Das Schlagwort "Das Volk Dichter und Denker"
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

30. Jahrgang 1974
Heft 6 (Dezember)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Das Schlagwort „Das Volk der Dichter und Denker"

Ja, da kann man sehen, wie verhängnisvoll sich Schlagwörter auswirken können! „Das Volk der Dichter und Denker" geht nämlich zurück auf ein Schlagwort, das Frau Germaine de Staël de Holstein geb. Necker, kurz Madame de Staël genannt, in ihrem berühmten Buche über Deutschland, „De l'Allemagne", in die Welt gesetzt hat. Sie sagt auch im Vorwort, der Norden Deutschlands sei die Heimat des Denkens (la patrie de la pensée). Sie hatte dabei vor allem Kant und Hegel im Auge. Im 18. Kapitel über die deutschen Universitäten sagt Madame de Staël: „Der ganze Norden Deutschlands ist voll von Universitäten, die die gelehrtesten von ganz Europa sind. Woher kommt es denn, daß die Nation der Entschlußkraft mangelt, daß sie im allgemeinen schwerfällig und beschränkt erscheint, obgleich sie in sich eine kleine Zahl besitzt, welche vielleicht die geistreichsten Europas sind? Man muß diesen seltsamen Widerspruch der Art ihrer Regierungen zuschreiben und nicht ihrer Bildungsarbeit. Die geistige Art ist vollkommen in Deutschland; aber alles spielt sich in der Theorie ab; die praktische Erziehung hängt einzig von den Geschäften ab; nur durch die Tat erwirbt sich der Charakter die Festigkeit, die nötig ist, um in der Lebensführung voranzukommen."

Damit hat Madame de Staël sehr Wesentliches über das deutsche Wesen gesagt. Genaugenommen hat nicht sie allein diese Ideen geschaffen und formuliert; sondern einen bedeutenden Teil daran hat ihr Freund August Wilhelm von Schlegel, der Übersetzer Shakespeares, der sie auf ihren Reisen durch Deutschland begleitete und an der Redaktion des Werkes stark mitwirkte. Im kulturellen Sinne und im sprachlichen Sinne natürlich ebenso rechnete die Verfasserin auch Österreich und die deutsche Schweiz zu Deutschland; sie war ja durch ihren Vater Jacques Necker wie auch durch ihre Mutter Suzanne Curchod, eine Waadtländerin, schweizerischer Abstammung; aber durch ihre

Erziehung in Paris, wo der Genfer Necker Finanzminister Ludwigs XVI. war, galt sie als Französin.
Auf diese außerordentliche Frau geht nun das Schlagwort des Volkes der Dichter und Denker zurück. Ich will dies zunächst auf sich beruhen lassen und eine Geschichte erzählen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit unserm Problem hat: In einer philosophischen Gesellschaft wurde das Schicksal und die Problematik des Judentums behandelt. Ich sagte dabei, es sei eine auffallende Tatsache, daß in vielen vorwiegend protestantischen Ländern und Gegenden manche Knaben mit jüdischen Vornamen getauft wurden: Isaak Newton, Abraham Lincoln, Benjamin Franklin, Salomon Geßner, Salomon Landolt sowie die zahllosen Johann-Jakob, Johannes, wobei zu berücksichtigen ist, daß alle die Hansen ihren jüdischen Ursprung längst vergessen haben. Der Diskussionsleiter — es war Prof. H. L. Goldschmidt — sagte, das sei sehr richtig; aber die Bewunderung der Protestanten für das Alte Testament sei für die Juden auch verhängnisvoll; denn wenn diese Protestanten in Verehrung auf die altjüdischen Könige, Richter, Propheten und Psalmisten blickten und in ihnen höchstes, nie wiederkehrendes Menschentum priesen — und dann im geschäftlichen Leben mit völlig anders gearteten Geldausleihern und Wucherern zusammenkamen, so bedeutete das für die Christen einen Schock und für die Judenschaft einen Schaden. Genauso erging es den westlichen Völkern nach der Lektüre des Buches von Madame de Staël. Wo waren da die Dichter und Denker? Mehr als anderthalb Jahrhunderte lang lastete das Gewicht dieser Idealisierung auf den Deutschen.
Vor zehn Jahren erschien ein RoRoRo-Taschenbuch, herausgegeben von Gert Kalow und Texte enthaltend, die im Hessischen Rundfunk gesprochen worden waren. Das Buch trägt den Titel „Sind wir noch das Volk der Dichter und Denker?". Die beste und richtigste der 14 Antworten ist unzweifelhaft diejenige von Hans Mayer; sie führt den Titel „Von guten und schlechten Traditionen deutscher Sprache und Literatur". Mit Recht weist er gleich zu Beginn auf den Ursprung des Slogans bei Madame de Staël hin, während andere Autoren, die das nicht wußten, auf irgendeine anonyme Nebelhaftigkeit der Herkunft tippten. Er zitiert allerdings, wie um dem Worte der berühmten Feindin Napoleons doch noch Recht zu geben, die volkstümlich-schwäbische Feststellung:

„Der Schiller und der Hegel, der Uhland und der Hauff,
das ist bei uns die Regel, fällt gar nicht weiter auf."

Daß die Deutschen weit eher das Land der Musik, vielleicht weniger das Land der Musiker, als welches Italien in Frage käme, aber eben das Land seien, in dem man die Musik verehrt, sagt in

seiner „Erfolg und öffentliche Meinung“ betitelten Antwort der vor drei Jahren verstorbene Dichter Bernhard von Brentano. Schon in seinen geistreichen Memoiren „Du Land der Liebe“ vertritt Brentano die These, daß in Deutschland vor allem die Musik, das musikalische Leben gepflegt werde, während das echte literarische Leben nur eine sehr geringe Rolle spiele. Er weist allerdings mit Recht auf den enormen Bucherfolg hin, den seine Generation erlebte, auf den Roman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque; dennoch schränkt er den Erfolg mit den Worten ein: „Die öffentliche Meinung in Deutschland hat der Roman von Remarque zwar berührt; aber zu führen vermochte er sie nicht.“ Aber die zentrale Stellung in der Gesellschaft nehmen nicht die Literatur und die Philosophie, also die Dichter und Denker ein, sondern die Musik. Wie steht es denn mit England? Dort haben wir seit den Tagen Marlowes und Shakespeares eine gewaltige Theatertradition und, im Rahmen der Oper, eine alte und kräftige Tradition der Musikpflege; aber die musikschaffende Kraft in Großbritannien war und ist gering; sie wird von Ausländern getragen — man denke an Händel und Haydn. Auch die literarische Tradition, abgesehen vom Theater, ist in diesem Lande groß, sicher größer als in der deutschsprachigen Welt.

Es ist den Deutschen offenbar nicht wohl dabei, wenn man sie als das Volk der Dichter und Denker hinstellt. Und wir in der Schweiz? Wir begnügten uns wohl oder übel mit dem berüchtigten literarischen Holzboden. Wir begnügten uns auch lange Zeit mit der literarischen Provinz, wobei zu Zeiten ein heller Lichtstrahl aus dieser Provinz aufstieg, zum Beispiel beim Streite zwischen Gottsched und Johann Jakob Bodmer, dann mit Gottfried Keller und C. F. Meyer, Frisch und Dürrenmatt.

Heute aber hat der kurzfristige Ruhm des Finanzministers Schiller den viel längern und dauerhaften Ruhm des Dichters Schiller für ein paar Jahre verdunkelt, und in diesen paar Jahren haben wir gerade das Unglück, zu leben. Aber schon ist er ja nicht mehr Finanzminister, und man spricht jetzt kaum mehr von ihm. Bald wird man wieder von dem Dichter Schiller sprechen.

Was tun? Das Schlagwort der Madame de Staël ist nun einmal da, seit über 160 Jahren in unserm Bewußtsein vorhanden, und es gibt immer wieder Berufene und Unberufene, die es hervorholen. So wollen wir es dabei belassen und bedenken, daß alle Kulturvölker ihre Dichter und Denker haben, ohne deswegen aus Dichtern und Denkern zusammengesetzt zu sein. Das scheint mir die beste Lösung zu sein.

Eugen Teucher